Felsenfest. Petrus erzählt

Ein Weg mit sechs Stationen in einer Kirche

Erste Station: Eingangsbereich – Lukas 5,1-11

Berufung – Wenn ER in mein Leben kommt

Bibeltext: Lukas 5,1-11 (Luther)

5,1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth
2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.
3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.
4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!
5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.
6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.
7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.
8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.
9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,
10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.
11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Jesus kommt in meine Lebenswelt. Er steht an meinem Ufer.
Ganz nah ist er, nur ein paar Schritte entfernt.
Ich aber habe zu tun. Ich wasche mein Netz. Spuren vergeblicher Mühe versuche ich abzuwaschen. Es gelingt nicht ganz. Müdigkeit und Erschöpfung bleiben. Eine ganze Nacht – vergeblich. Viele Stunden mühsamer Arbeit – ohne Erfolg.
Er steht an meinem Ufer. Ich aber bin gefangen in meinem Netz. Mühsam versuche ich, zerrissene Fäden wieder zu knüpfen. Mühsam versuche ich, verlorenen Mut und verlorene Kraft wieder zu sammeln. Er steht an meinem Ufer, doch ich bemerke ihn nicht. Ich habe mit mir selbst zu tun.
Da sieht er mein Boot, und er sieht mich. Sieht meine vergebliche Mühe, mein zerrissenes Netz, meinen verlorenen Mut.
Er sieht mich und steigt einfach ein in mein Lebensboot. Er braucht es, er braucht mich. Und er bittet mich – wie ein guter Freund. Als sei es ganz selbstverständlich, dass er mit mir im Boot ist. In meinem Boot! Es ist selbstverständlich. Er bittet mich, ein wenig weg zu fahren vom Ufer. Um ein wenig Abstand zu gewinnen. Um ein wenig in die Weite zu kommen.
Mit einem Mal hat mein Boot eine neue Aufgabe. Es hilft ihm, die Menschen zu erreichen. Er ehrt mich mit seiner Bitte. Ich freue mich, wenn ich etwas für ihn tun kann. Dabei hatte ich so viel

anderes zu tun. Eigenartig, das ist jetzt nicht mehr so wichtig. Jetzt ist nur wichtig, dass er mit mir im Boot ist. Zaghaft wächst in mir Vertrauen.
Als der gemeinsame Dienst zu Ende ist, wendet er sich mir zu. Er rührt an die Enttäuschung der vergangenen Nacht. Und befiehlt, es aufs Neue zu versuchen. „Jesus, das ist sinnlos." wende ich ein. Ich spreche aus, was mir das Herz schwer macht. Die Last vergeblicher Mühe – ich klage sie ihm. Und ich wage es, seinem Wort zu folgen. Obwohl ich nicht glauben kann, dass das etwas bringt. Einfach tun, was er sagt.
Ich kann nicht fassen, was dann geschieht! Plötzlich erlebe ich eine nie geahnte Fülle. Mit einem Mal bin ich reich. Ich fasse es nicht!
Jesus, du machst mir Angst. Wie soll ich leben, wenn ich nicht mehr kalkulieren kann, was geschieht? Wenn du in mein Leben kommst, gerät alles aus den Fugen. Das erschüttert mich. Bitte, geh lieber weg, halte Abstand. Denn ich bin ein sündiger Mensch. Ich möchte gern selbst alles im Griff haben. Ich möchte, dass mein Leben in den gewohnten Bahnen verläuft. Deine Macht erschreckt mich.
Du aber sprichst: „Fürchte dich nicht. Ich habe einen Auftrag für dich, der dein Leben reich macht. Fürchte dich nicht, von nun an wirst du einen Platz an meiner Seite haben." Du schaust mich an – und ich weiß mit einem Mal: Ja, das will ich. Ich will mit dir leben, ganz nahe bei dir. Du bist das Größte, das Schönste, das Kostbarste, was ich je erlebt habe.

Ansatzpunkte für eigene Betrachtung:

Welches Detail aus dieser Geschichte rührt etwas in mir an? Dort verweile ich, finde mich mit meiner Lebenssituation ein und schaue, wie Jesus mir begegnet.

- **Mein Netz** – Wo nimmt mich Alltägliches gefangen, so dass ich Jesus nicht bemerke?
- Jesus steigt in **mein Boot** – Wie sieht das bei mir aus?
- Jesus spricht mich auf **meine Enttäuschung** an – Ich komme darüber mit ihm ins Gespräch. Was sagt er zu mir?
- **Seine Fülle in meiner Armut** – Wo habe ich so etwas schon erlebt? Oder wo sehne ich mich danach?
- **Meine Abwehr** – **Sein „Fürchte dich nicht!"**: Wo möchte ich, dass Jesus lieber nicht so nahe kommt. Ich nehme das wahr und höre sein „Fürchte dich nicht!..."

Zweite Station: Taufstein – Lukas 9,18-25

Bekenntnis – Wenn ER mich auf seinen Kreuzweg ruft

Bibeltext: Lukas 9,18-25 (Luther)

18 Und es begab sich, als Jesus allein war und betete und nur seine Jünger bei ihm waren, da fragte er sie und sprach: Wer, sagen die Leute, dass ich sei?
19 Sie antworteten und sprachen: Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; einige aber, du seiest Elia; andere aber, es sei einer der alten Propheten auferstanden.
20 Er aber sprach zu ihnen: Wer, sagt ihr aber, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach: Du bist der Christus Gottes!
21 Er aber gebot ihnen, dass sie das niemandem sagen sollten,
22 und sprach: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tag auferstehen.
23 Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.
24 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.
25 Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?

Jesus hat uns oft erlaubt, in seiner Nähe zu bleiben, während er betete. Er war dann ganz in sein Gebet vertieft. Allein im Gespräch mit dem Vater. Äußerlich geschah überhaupt nichts. Wir lagen im Gras und warteten, bis er fertig war mit beten. Aber diese Zeiten gehören zu den kostbarsten, die ich mit ihm verbracht habe. Heilige Stille breitete sich aus. Eine Stille, in der Verworrenes klar wurde. Lasten, die mich vorher bedrückt hatten, fielen ab. Meine Unruhe legte sich. Unwillkürlich atmete ich tiefer, lauschte auf den Gesang der Vögel und wusste tief im Herzen: Alles wird gut.

Wenn er dann aufstand, überraschte er uns meist mit dem, was er sagte oder tat. Manchmal schüttelte ich den Kopf und dachte: Wie kommt er jetzt nur auf so eine Idee!

Zum Beispiel, als er nach so einem Gebet wissen wollte, was die Leute über ihn reden. Es interessierte ihn sonst nie, wie er bei den Menschen ankam, ob sie ihm wohl gesonnen waren oder nicht. Er war einfach, wie er war – sehr klar. Und wer sich ärgern wollte über ihn, musste es eben tun. Darum ging es aber auch nicht, als er so fragte. Heute denke ich, er hat im Gebet um Klarheit gerungen, was sein Auftrag und sein Weg ist. Und selbst bei ihm, der so entschieden auf das Wort des Vaters hörte, kam das Hören auf die Menschen hinzu. An zweiter Stelle, versteht sich. Es hat ihn, glaub' ich, auch nicht sehr beeindruckt zu hören, dass er für einen der Propheten gehalten wurde, Elia vielleicht oder Johannes der Täufer. Viel wichtiger war ihm zu hören, was ***wir*** *von ihm halten. Das war ihm wirklich wichtig: Wer bin ich für euch? Für dich, Petrus?*

Endlich konnte ich ihm einmal sagen, was mir im Herzen brannte: „Du bist der Messias Gottes." Der Retter, auf den wir schon so lange und sehnsüchtig warten. Voller Freude sagte ich das, ich war mir ganz gewiss. Seine Augen leuchteten, als ich das sagte, wie bei einem Menschen, der sich verstanden fühlt. Doch gleich darauf wurde er sehr ernst: „Sagt das bitte niemandem! Versteht ihr:

Niemandem!“ Wir verstanden das nicht. Am allerwenigsten verstanden wir, was er hinzu fügte: „Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tag auferstehen.“ Viel leiden – der Messias? Verworfen werden? Getötet sogar? Auf gar keinen Fall! Das durfte nicht sein! Der Messias wird sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens aufrichten, so steht es in den Schriften. Der Messias wird unser Volk befreien! Das muss Jesus doch wissen!

Es passte überhaupt nicht in unser Weltbild, was er da sagte, ins Gottesbild erst recht nicht. Dieser eine Satz stellte alles auf den Kopf, was ich geglaubt und gehofft hatte.

Und dann ist es geschehen. Er hat viel gelitten, viel zu viel. Er ist verworfen worden, ausgestoßen wie der schlimmste Verbrecher, geschändet. Getötet. Ich konnte das nicht fassen. Mein Herz schrie: Das darf doch nicht wahr sein! Aber es war, es ist wahr. Und er hat es gewusst. Im Gebet ist es ihm klar geworden. ‚Kann es sein, dass der Vater diesen Weg so wollte?’ fragten wir. Nein, nein und nochmals nein! So etwas kann Gott nicht wollen! Aber zugelassen hat er es. WARUM? Ein göttliches Muss – dieses Leiden? Wie gesagt, wir begriffen es nicht. Aber die Erinnerung an dieses Wort, das Jesus damals sagte, war wie ein winzig kleiner Faden: Jesus wusste, dass es so kommen muss. Und er sah einen Sinn darin. Er wusste, dass der Vater ihm diesen Weg zumuten würde, und er vertraute ihm. Moment, da war noch ein Wort, das ich überhaupt nicht verstand: „und am dritten Tag auferstehen.“ Sollte irgendwann wieder ein Licht in diese Finsternis kommen? Ich konnte es nicht glauben.

*Das war damals **mein** Kreuz, unser Kreuz, als alle unsere Hoffnung zerbrach.*

„Du Gott, den Jesus zärtlich Abba nannte, schaffe uns Rettung.“ schrie ich. „Schaffe deinem Messias Recht! Das kannst du doch nicht so stehen lassen! Du finsterer Gott, schaffe Licht in dunkler Nacht! Und nimm mich auf in meiner Verzweiflung!“

Ansatzpunkte für eigene Betrachtung:

- Jesus gewinnt im **Gebet** Klarheit über seinen Weg. – Welche Erfahrungen habe ich mit dem Beten?
- Wessen Urteile bestimmen mich und mein Selbstbild, und welche sind das? Ich bringe dies ins Gespräch mit Jesus und bitte ihn, mir zu zeigen, **wer ich für IHN bin.**
- Jesus fragt: **Wer bin ich für dich? – Meine Antwort** ist ihm wichtig. Wie lautet sie?
- **Jesus ist anders,** als ich glaubte – kenne ich diese Erfahrung? Wie komme ich damit klar?
- Was ist im Moment **mein Kreuz,** von dem Jesus will, dass ich es annehme?
- Was bedeutet es konkret, mit meinem Kreuz **Jesus nachzufolgen?** Wie verändert dies meine Beschwernisse?

Dritte Station: Altar – Lukas 9,28-36

Himmlische Momente – Wenn ich einen Augenblick Seiner Herrlichkeit erlebe

Bibeltext: Lukas 9,28-36 (Luther)

28 Und es begab sich, etwa acht Tage nach diesen Reden, dass er mit sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und ging auf einen Berg, um zu beten.
29 Und als er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte.
30 Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm; das waren Mose und Elia.
31 Sie erschienen verklärt und redeten von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte.
32 Petrus aber und die bei ihm waren, waren voller Schlaf. Als sie aber aufwachten, sahen sie, wie er verklärt war, und die zwei Männer, die bei ihm standen.
33 Und es begab sich, als sie von ihm schieden, da sprach Petrus zu Jesus: Meister, hier ist für uns gut sein! Lasst uns drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Er wusste aber nicht, was er redete.
34 Als er aber dies redete, kam eine Wolke und überschattete sie; und sie erschraken, als sie in die Wolke hineinkamen.
35 Und es geschah eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein auserwählter Sohn; den sollt ihr hören!
36 Und als die Stimme geschah, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen davon und verkündeten in jenen Tagen niemandem, was sie gesehen hatten.

Ja, das Kreuz – es ist und bleibt schwer zu begreifen. Etwa acht Tage, nachdem er zum ersten Mal davon gesprochen hatte, ging er wieder einmal zum Beten extra auf einen Berg. Das hilft einfach, den Alltagsstaub mal hinter sich zu lassen. Diesmal nahm er nur Johannes, Jakobus und mich mit. Wir hatten den Brocken mit dem Leid, das ihn erwartete, noch lange nicht verdaut, und ich denke, er wollte uns helfen, damit etwas besser klar zu kommen. Erklärt hat er uns nichts weiter. Bald war er in sein Gebet versunken – und wir genossen die Stille. Das tat so gut! Ich schlief ein, die anderen, glaube ich, auch. Als wir erwachten, trauten wir unseren Augen nicht: Da war ein Strahlen und Leuchten um Jesus! Ich kann es nicht beschreiben. Sein Gesicht in überirdischer Schönheit, sein Gewand leuchtend weiß und glänzend. Und zwei Männer standen bei ihm. Irgendwie wusste ich, das sind Mose und Elia. Es war himmlisch! Einfach himmlisch!

Die beiden Männer verschwanden. Und ich dachte: Hier will ich immer sein! Nie wieder hinunter in die Mühsal des Alltags. Dieses wundervolle Erleben festhalten. Ich schlug vor, drei Hütten zu bauen. Als ob ich das Leuchten damit hätte bewahren können! Und die himmlische Atmosphäre schon gar nicht! Ich war einfach nicht ganz bei Sinnen.

Dann kam eine Wolke, besser gesagt eine „Gegenwart" (wenn ihr versteht, was ich meine – nein, ihr versteht es nicht, egal) – Also diese Wolke, die war so machtvoll, dass ich eine Gänsehaut bekam, die Knie zitterten mir, vor Schreck stockte mir der Atem. Und aus der Wolke eine Stimme – ganz deutlich, aber nicht von dieser Welt: „Dieser ist mein auserwählter Sohn, den sollt ihr hören!" Gott so nahe zu erleben, das ist erschreckend und wunderbar zugleich. Irre.

Und da war es auch schon wieder vorbei. Nichts Außergewöhnliches mehr zu hören und zu sehen. Nur Jesus allein. Gott sei Dank, ER war noch da – wieder so, wie wir ihn kannten. Ganz normal

eben. Ohne himmlischen Glanz.

Wir konnten lange Zeit niemandem erzählen, was wir erlebt hatten. Das ging nicht. Aber dieses Erlebnis mit Jesus auf dem Berg hat mich wenig später davor bewahrt, an ihm und an Gott irre zu werden.

Ansatzpunkte für eigene Betrachtung:

- Kenne ich solche **Gipfel-Erlebnisse,** in denen sich der Himmel für mich geöffnet hat? Wie haben sie sich ausgewirkt auf meinen Weg mit Jesus?

- **Hütten bauen:** Auf welche Weise versuche ich, kostbare Momente festzuhalten? In welcher Hinsicht gelingt das, in welcher nicht?

- **„Den sollt ihr hören!“** Wie höre ich auf Jesus? Wer oder was hilft mir dabei?

- **Jesus allein –** was bedeutet das für mich?

Vierte Station: Kreuz – Lukas 22,54-62

Versagen - Wenn ich mir selbst nicht mehr in die Augen schauen kann

Bibeltext: Lukas 22,54-62 (Luther)

54 Sie ergriffen ihn (Jesus) aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne.
55 Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie.
56 Da sah ihn eine Magd am Feuer sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm.
57 Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.
58 Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.
59 Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer.
60 Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn.
61 Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

62 Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Alle Welt weiß mittlerweile, was für ein Feigling ich bin. Ich, der ich großspurig behauptet hatte, ich würde für Jesus mein Leben einsetzen! Ehrlich, ich war dazu bereit. Ich, der Felsen-Mann, den eigentlich nichts erschüttert. Noch heute treibt es mir die Schamröte ins Gesicht, wenn ich an diese Nacht denke.

Schon im Garten, als Jesus von der Angst überfallen wurde. Wie gesagt, ich war bereit, für ihn zu kämpfen. Aber dort gab es anscheinend nichts zu kämpfen, oder besser: Dort fand ein Kampf statt, für den ich nicht gewappnet war. Bleierne Schwere hatte sich auf mich gelegt. Etwas zog mich nach unten, etwas, was ich nicht greifen konnte. Wie durch einen Nebel sah ich ihn in seiner Not. Aber damit konnte ich überhaupt nicht umgehen. Er zitterte vor Angst. Ich brauchte ihn doch als den, der mir Halt gibt. Und ich konnte gar nichts tun. Ich hielt das nicht aus – so ohnmächtig zu sein, ihn so hilflos zu sehen… Ich konnte nicht wach bleiben.

Nein, ich will mich nicht entschuldigen. Noch immer bin ich erschrocken darüber, dass ich ihn in seiner schwersten Stunde allein gelassen habe. Dass ich unfähig war, seine Not an mich heran zu lassen. Meine Seele wollte nicht wahrhaben, dass der Schmerz dazu gehört zu seinem und zu meinem Weg. Unbewusst habe ich mich zu schützen versucht. Deshalb hat mich das Unheil in den nächsten Stunden umso mächtiger getroffen. Der Grund unter den Füßen rutschte mir weg.

Wie gern hätte ich es wieder gut gemacht – einfach bei ihm sein und schauen, was jetzt dran ist. Vielleicht bin ich ihm deshalb in das Haus des Hohenpriesters gefolgt. Das Feuer im Hof und die Leute, die sich da zusammen gesetzt hatten, das versprach ein wenig Schutz und Wärme in dieser schlimmen Nacht. Und plötzlich diese Magd, die mich anstarrte: Wenn Blicke töten könnten! Dieser Blick tötete. Ertappt sein. Bloß gestellt werden. Womöglich dem Spott preis gegeben sein. Das

konnte ich nicht ertragen. Wie von selbst kam meine Abwehr: „Den da – mit dem habe ich nichts zu tun!“ Nicht nur einmal aus Versehen, nein, dreimal hintereinander! Nur, um an diesem Feuer unbehelligt zu bleiben.

Ich verlor in diesem Moment meinen größten Schatz: meine Freundschaft mit Jesus war das Wertvollste, was ich hatte. Meine tiefste Liebe. Mit mir selbst habe ich mich entzweit, als ich bestritt, zu Jesus zu gehören. Und ich habe mich abgeschnitten von dem Menschen, der mir am meisten bedeutet. Tiefer kann ein Riss im Herzen eines Menschen und zwischen Menschen nicht sein.

Dann führten sie Jesus ab. Seine Augen suchten mich. Sein Blick traf mich – aber ganz anders als das bedrohliche Anstarren der Magd. Er traf auch auf das, was unansehnlich ist. So unansehnlich, dass ich es am liebsten nie zu Gesicht bekommen wollte. Ich kann nicht beschreiben, was sein Ansehen in mir bewirkte. Er berührte mein Innerstes, so dass ich nur noch weinen konnte.

Heute kann ich sagen, was ich damals nicht glauben konnte: Sein Blick nahm mich auf mitsamt diesem Unansehnlichen, richtete mich auf. Sein Blick öffnete mir die Tür zu seinem Herzen. Dort konnte ich mich bergen. Sein Blick verband den Riss in mir, so dass ich es jetzt wagen kann, mich zu sehen, wie ich bin.

Von Herzen danke ich dir, Jesus, dass du damals den Kampf durchgestanden hat, dass du das Schlimme mit dem Vater zusammen gebracht hast – für uns. Nun kann uns nichts mehr vom Vater trennen, auch nicht das Bitterste, was Menschen je erleben. Du hast es betend angenommen und dich damit durchgekämpft in die Liebe des Vaters. Du hast alles vollbracht. Jesus, von Herzen sage ich dir Dank an dem Ort, der mich an mein Versagen erinnert.

Ansatzpunkte für eigene Betrachtung:

Zum Nachdenken:

- In welchen Situationen fällt es mir schwer, zu meinen innersten Überzeugungen, zu meinen Gefühlen, meiner Liebe, meinem Glauben - **zu mir selbst zu stehen?**
- In welchen Bereichen bin ich in Gefahr, so zu leben, zu reden, zu handeln, **als ob ich Jesus nicht kenne?**

Zur Meditation:

- **Jesus** wendet sich mir zu und **schaut mich an**. Ich verweile in diesem Anschauen.
- Meine Scham, meine Grenzen, Erinnerungen an Beschämendes – ich setze dies alles seinem verstehenden, liebenden Blick aus, um **mich versöhnen zu lassen.**

Fünfte Station: Grabstein (oder Osterkerze) – Lukas 24,2-12.33f

Unglaube und Gewissheit – Wenn ER mich neu zum Glauben bringt

Bibeltext:Lukas 24,2-12.33-34 (Luther)

Die Frauen am Ostermorgen:
2 Sie fanden aber den Stein weggewälzt von dem Grab
3 und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesus nicht.
4 Und als sie darüber bekümmert waren, siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern.
5 Sie aber erschraken und neigten ihr Angesicht zur Erde. Da sprachen die zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?
6 Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war:
7 Der Menschensohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen.
8 Und sie gedachten an seine Worte.
9 Und sie gingen wieder weg vom Grab und verkündigten das alles den elf Jüngern und den andern allen.

10 Es waren aber Maria von Magdala und Johanna und Maria, des Jakobus Mutter, und die andern mit ihnen; die sagten das den Aposteln.
11 Und es erschienen ihnen diese Worte, als wär's Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht.
12 Petrus aber stand auf und lief zum Grab und bückte sich hinein und sah nur die Leinentücher und ging davon und wunderte sich über das, was geschehen war.
…
33 Und sie (die Emmausjünger) standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren;
34 die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.

Wie waren wir verstört in diesen Tagen nach seiner Hinrichtung! Unsere Welt war zusammen gebrochen. Alles, worauf wir gehofft hatten – ein einziger Scherbenhaufen. Und wir – ein Haufen erbärmlicher Angsthasen. Nichts mit Reich Gottes, nichts mit Befreiung von Gewaltherrschern aller Art, nichts, was uns hätte aufrichten können.

Und da kamen doch die Frauen und sagten, sie wären beim Grab gewesen und hätten dort Männer in glänzenden Kleidern getroffen. Die Armen! Vor lauter Kummer sahen sie schon Gespenster. Hirngespinste, nichts weiter. Aber sie blieben dabei: Der Stein sei vom Grab weggewälzt gewesen, sie seien hinein gegangen und hätten den Leichnam unseres Herrn nicht gefunden. Da wussten sie nicht, was sie machen sollten. Klar! Und da seien dann die Männer zu ihnen gekommen. Sie hätten einen riesigen Schreck gekriegt, aber die hätten sie gefragt, warum sie den Lebenden bei den Toten suchten.

Mann o Mann, tot ist tot! Warum könnt ihr nicht wahrhaben, dass Jesus wirklich und wahrhaftig gestorben ist! Die Männer hätten gesagt: Er ist auferstanden, sie sollten daran denken, was er ihnen früher gesagt hatte, dass er leiden muss und sterben und am dritten Tag auferstehen...

Dunkel erinnere ich mich. Das stimmt. Aber es kann ja gar nicht sein. Ich hatte das auch schon beinahe vergessen, weil ich es nicht begreifen kann. „... und am dritten Tage auferstehen.“ Was ist das überhaupt: auferstehen??? Wie soll ich mir das vorstellen? Wir müssen jetzt einfach damit klar kommen, dass Jesus nicht mehr ist.

Die Frauen versuchten noch eine Weile, uns ihr hirngespinstiges Erlebnis nahe zu bringen, dann gaben sie es auf. Es ließ mir aber keine Ruhe. Ich ging selbst zum Grab. Tatsächlich, der Stein war weggerollt. Ich ging hinein. Keine Spur vom Leichnam Jesu. Aber die Leinentücher lagen da, fein säuberlich gefaltet. Wenn ihn jemand gestohlen hätte, dann hätte er ihn doch mitsamt den Tüchern weg getragen und sich nicht auch noch die Zeit genommen, sie so fein zusammen zu legen?

Ich wunderte mich. Aber glauben, was die Frauen erzählten, das konnte ich auch nicht.

Ja, und dann – plötzlich – stand er vor mir: mein geliebter Meister. Ganz kurz nur. Ich erstarrte vor Schreck. Ich sah die Nägelmale an seinen Händen und Füßen – aber die leuchteten. Er schaute mich an, ohne etwas zu sagen. Aber seine Augen sagten: Simon, alles ist gut. Und ich wusste: Ja, jetzt wird alles gut. In meinem Herzen breitete sich Frieden aus, tiefer Frieden, wie ich ihn noch nie empfunden hatte.

Nachdenklich kehrte ich zurück zu den anderen.

Ansatzpunkte für eigene Betrachtung:

- Kenne ich das, dass **mein Glaube zerbricht**? Was ist daraus geworden?
- In welcher Hinsicht bin ich **skeptisch** und kann nicht glauben, was mir andere über Gott und Jesus sagen? Wie versuche ich dann, Klarheit zu gewinnen?
- (Achtung! Das ist nicht gleichbedeutend mit Unglauben. Zuweilen ist Skepsis sehr angebracht!)
- Wie geht es mir mit dem Glauben an den **Auferstandenen?** Wenn ich damit Mühe habe, bitte ich ihn, mir zu begegnen. Wenn ich gewiss bin, danke ich ihm, dass er mir begegnet ist als der Lebendige.

Sechste Station: Krypta (falls vorhanden, sonst Keller, Sakristei oder ein anderer eher dunkler Ort) – Apostelgeschichte 12,4-11

Befreiung – Wenn ER mich aus dem Dunkel führt

Bibeltext: Apostelgeschichte 12,4-11 (Luther)

4 Als er (Herodes) ihn (Petrus) nun ergriffen hatte, warf er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Wachen von je vier Soldaten, ihn zu bewachen. Denn er gedachte, ihn nach dem Fest vor das Volk zu stellen.
5 So wurde nun Petrus im Gefängnis festgehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.
6 Und in jener Nacht, als ihn Herodes vorführen lassen wollte, schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt, und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis.
7 Und siehe, der Engel des Herrn kam herein und Licht leuchtete auf in dem Raum; und er stieß Petrus in die Seite und weckte ihn und sprach: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.
8 Und der Engel sprach zu ihm: Gürte dich und zieh deine Schuhe an! Und er tat es. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir!
9 Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht, dass ihm das wahrhaftig geschehe durch den Engel, sondern meinte, eine Erscheinung zu sehen.
10 Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache und kamen zu dem eisernen Tor, das zur Stadt führt; das tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen eine Straße weit, und alsbald verließ ihn der Engel.
11 Und als Petrus zu sich gekommen war, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich aus der Hand des Herodes errettet hat und von allem, was das jüdische Volk erwartete.

Was war das für ein Aufbruch – damals in Jerusalem! Tausende kamen zum Glauben. Wir spürten, wie Gottes Geist uns bewegt. Und ich – ob ihr's glaubt oder nicht – ich ungebildeter Fischer war ein geistlicher Leiter geworden. Ich, der feige Verleugner. Ich konnte nur staunen über die Größe unseres Herrn. Mit solchen Leuten, wie ich einer bin, baut ER sein Reich. Solchen Leuten, wie ich einer bin, vertraut er sein Evangelium an. Immerhin, ich hatte seitdem viel mehr Verständnis für die Schwächen anderer. Jedenfalls wuchs die Bewegung rasch.

So erregte sie natürlich das Misstrauen der Führenden – sowohl im Tempel als auch im Königspalast. Mehr als einmal wurden Brüder von uns eingesperrt und misshandelt. Dann sogar hingerichtet, zuerst Stephanus, einige Jahre später Jakobus. Eine regelrechte Verfolgung der Gemeinde Jesu. So bald folgten auch wir unserem Herrn auf dem Weg ins Leiden. So schlimm das war, wir waren trotzdem voller Freude. So nahe wussten wir uns Jesus, unserem Kyrios und Messias.

Es war etwa 12,13 Jahre nach jenem Passafest, an dem sie Jesus kreuzigten. Ohne ersichtlichen Grund wurde ich von den Soldaten des Herodes gefangen genommen und schwer bewacht fest gehalten. Mit zwei Ketten gefesselt lag ich auf dem Boden zwischen den Soldaten. Ich wehrte mich nicht, es wäre sinnlos gewesen. Von Jesus hatte ich gelernt, auch Schweres anzunehmen, wenn ich

es nicht ändern kann. Mein Kreuz eben. Ich wusste, die Geschwister beteten für mich. So war ich auf wundersame Weise dennoch von Liebe umhüllt. Trotz der Schmerzen schlief ich ein. Und hatte einen eigenartigen Traum: Unsanft wurde ich in die Seite gestoßen, so dass ich erwachte. Die Zelle, selbst bei Tage ein finsteres Loch, war leuchtend hell. „Steh schnell auf!" sagte jemand. ‚Wie soll das gehen mit den Ketten?' dachte ich noch. Aber die Ketten lösten sich von meinen Handgelenken. „Binde deinen Gürtel um. Zieh deine Schuhe an." sagte der andere. Mechanisch folgte ich den Anweisungen. „Lege deinen Mantel um!" Die Kleidungsstücke lagen bereit. „Folge mir."

Ich folgte dem Fremden. Die Wachen regten sich nicht. Das eiserne Tor öffnete sich wie von Geisteshand, wir traten auf die Straße und gingen ein Stück. Da war ich allein. Allein – im Freien. Nach und nach kam ich zur Besinnung. Das war kein Traum! Mein Gott, das war der Engel des HERRN! Das Gebet der Gemeinde hatte den Engel des HERRN bewegt. Der HERR hatte mich gesehen, wie ich da im Finstern fest gehalten wurde – unfähig, irgend etwas dagegen zu tun. Wieder einmal hatte er mich in die Weite geführt, ins Freie, ins Licht.

Jesus, danke von Herzen, wieder einmal hast du mich angesehen und gerettet. Wieder einmal hast du verschlossene Türen geöffnet und Fesseln gelöst. Wieder einmal hast du Steine weg gerollt und einen Weg gebahnt, wo es keinen Weg mehr gab. Halleluja.

Ins Freie gehen und singen, zum Beispiel: ***Christ ist erstanden***

Ansatzpunkte für eigene Betrachtung:

- In welcher Hinsicht sehne ich mich nach **Befreiung?**
- Gibt oder gab es so einen Herodes auch für mich?
- Kenne ich die Erfahrung, **befreit zu werden?** Wie habe ich das erlebt?
- Welche Rolle spielte dabei die Fürbitte der Gemeinde?